Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 1 (1855-1860)

Heft: 2-2

Artikel: Ueber Alterthümer bei München-Buchsee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-544376

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE GESCHICHTE UND ALTERTHUMSKUNDE.

Juni. **N° 2.** **1856.**

GESCHICHTE UND RECHT.

Ueber Alterthümer bei München-Buchsee.

(Aus einer grössern Abhandlung Herrn J. Uhlmann's, Arzt und Wundarzt in M. Buchsee, ausgezogen.)

Das Schönbühlthal und München-Buchseemoos — mit der Moosseedorfseegegend zwischen beiden — liegt, der Länge nach, von O. gegen W. Es wird beinahe ringsum von Hügeln aus Geschiebelagern begränzt, die mit unterteufendem Mergel oder lockerm Sandstein abwechseln. Die Thalfläche, eigentlicher das Sumpfgebiet, enthält beinahe ausschliesslich Torf, der an verschiedenen Orten 2—10 und mehr Fuss Tiefe erreicht. Unter dem Torf liegt eine Schicht weisslicher oder bläulicher Tufthon, welche — besonders in und um die Seegegend — lockerer tufreicher ist und daselbst viele Ueberreste von Schalen noch lebender Sumpf- und Wasserschnecken einschliesst, die wohl selten jetzt um diese Gegend gefunden werden. An andern Orten ist diese untere Schicht mehr durch Sand oder Thon (Letten) vertreten, und geht alsdann bis in eine bedeutende Tiefe; die Trennung beider Schichten, Thon und Lehmtuf, ist ganz scharf.

Schon früherhin ward in diesem Torfgebiet Manches ausgegraben, aber ohne weitere Beachtung weggeworfen. Als aber an die beschlossene Entsumpfung im vorigen Jahr Hand gelegt und unterhalb dem Dorfe Urtenen bis in den grössern Moosseedorfsee ein gewöhnlich 8—10′, auch mehr, tiefer Kanal gegraben ward, widmete ich meine Aufmerksamkeit bisweilen diesem Werke und dem was durch dasselbe zu Tage gefördert wurde. Der Kanal durchschnitt unten mehr Geschiebe und Grienlagen; angekommen im Sumpfgebiet, in der Nähe von Schönbühl fing die Torfschicht an, die bis zum See leise an Mächtigkeit zunahm — von 2 und 4 bis 6 Fuss — und unter ihr die erwähnte Tufthonschicht. In der Torfschicht fand man bisweilen schon in der Gegend unterhalb Schönbühl Heideneisen, d. h. Hufeisen von einer kleinen Race Pferde herrührend, auf der untern Seite durchzogen von einer Krinne, in welcher die Nägellöcher durchgeschlagen sind; der leere Innenraum beträgt regelmässig 2 Kleinfingerbreiten; die modernen Hufeisen sind um das doppelte grösser. In untern Schichten fand man neben Kohlen und Knochenresten einen einfachen thönernen schlecht gebrannten Wirtel.

Nahe unten am grossen See, wo der Torf 4—6′ tief geht, fand man in den untersten Schichtenlagern desselben Reste von einer Brücke, die aus rohen Eichenstämmen und Birkenholz über dem ehemaligen Abflussbach (die Urtinen ripa Urti-

non, Jahn l. l. pag. 412) gebaut war; nahe dabei öfters Knochen vierfüssiger Thiere und ein ganzes Skelet sammt wohl erhaltenem Geweih (12 Enden) von einem Hirsch mit gebrochenem Kreuzbein. Nicht weit von da, etwa 150 Schritte vom jetzigen See, einige recht schön erhaltene Waffen aus Eisen; sie lagen auf der Tufthonschicht, noch ein wenig im Torfe zerstreut.

Es waren zwei Lanzen- oder Spiesseisen, in deren Stangenlöchern sich noch mürbes zerreibbares Eichenholz vorfand; das kleinere enthielt zwei zum Festhalten bestimmte Nägel ein- und durchgeschlagen; das grössere sehr gut erhalten (Fig. 1) 13 Zoll 2 Linien lang, die Klinge 1½ Zoll breit, das Schaftloch von 1 Zoll Durchmesser; an der dem Stangenende entsprechenden Stelle (wie jenes) ist dasselbe auf jeder Seite mit einem vorstehenden, aber ansehnlichern Buckel oder Flügel versehen; beide Ansätze sind mit drei eingedrückten senkrechten Strichen verziert *cc*, gleich dem Schafttheil, der auf der vordern und hintern Fläche und auf beiden Seiten solche Rinnen zeigt *d*.

Ferner: einige Dolche. Ein prachtvolles Stück (Fig. 2), an welchem aber einzig das Heft vollkommen erhalten war. 1′ lang, die Klinge 6″ 1‴ lang, 8½‴ breit, am Rücken 2‴ dick. Die Klinge zeigt beidseitig neben dem Rücken eine der Längenrichtung folgende schwache Rinne *a*; an der dickern Hälfte der Klinge ist der feine Schliff derselben noch deutlich zu erkennen. Das Querstück des Heftes *c* zunächst an der Klinge ist 18‴ breit, das Heft in der Mitte 7‴, der Endknopf *e* 12‴, die Dicke an allen drei Theilen 5‴. Es besteht aus hartem Holz (Massholder oder Nussbaummaser), welches beim Trockenwerden aufspaltete; die Zwischenplättchen von Holz, welche auf das Heft senkrecht stehen *ff*, sind von Zinn und Silber.

Ein ähnliches Stück ward gefunden zwischen beiden Seen, ungefähr 4 Fuss tief unter der Torfschicht auf dem angeschwemmten Thonlager, ein anderes unterhalb dem grossen See, beide ohne Heft.

Dann: ein Messer, sammt einem Rest des hölzernen Heftes, unterhalb dem grossen See, 7½″ lang, die Klinge 4″ 8‴ lang, ¾‴ dick. Heft 2″ 7‴ lang, 4½‴ breit. Das Holzstück ist aus einer zähen harten Wurzel, das Messer stark verrostet.

Ein sichelartiges Instrument; im tiefen Grund der alten Urtenen, des ehemaligen Baches, ein grosses Stück von einem römischen urnenförmigen Topf, der auf der Scheibe gedreht wurde, ähnlich den Fragmenten, die ich in frühern Jahren in den ⁵/₄ Stunden von hier entfernten römischen Ruinen, im Engiwald bei Bern, ausgrub; es scheint dieses Gefäss zum Hausgebrauch, hier wahrscheinlich zum Wasserholen gedient zu haben, bei diesem Geschäfte zerbrochen und in den Bachgrund gefallen zu sein.

Welcher Periode die Lanzeneisen angehören, bin ich nicht zu beurtheilen im Stande, da mir nie solche vorgekommen sind; aber Thatsache ist es, dass sie sich in ungefähr derselben Tiefe bei den andern fanden, von denen ausser Zweifel scheint, dass sie der römischen Zeit angehören, da man in der Nähe unserer Gegend hin und wieder Reste von römischen Besitzungen entdeckt hat.

Ueber die Art, wie die Gegenstände hieher gelangt sind, bin ich nicht ganz im Klaren. Die Hufeisen gingen auf der Weide verloren — noch bis in die letzten Jahre war das ganze Thal Weideland —; die Waffen sind kaum als Beigabe von

Gräbern anzusehen, da sonst nichts hierauf bezügliches vorgefunden ward; viel eher lässt sich annehmen, dass sie beim Gebrauch verloren gegangen oder aber dem Neptun geopfert und in die Tiefe des Baches geworfen worden. Ueber die Urne habe ich meine Vermuthung schon ausgesprochen.

Zur Geschichte der Freiherrn von Regensberg.

In der Geschichte der Freiherrn von Regensberg, die mit derjenigen des alten Zürichgaues und der Häuser von Kiburg und Habsburg so mannigfache Berührung hat, gibt es ein Räthsel, dessen Lösung auch für die allgemeine deutsche Geschichte nicht ohne Interesse wäre.

Einer der grossen und bedeutendsten deutschen Kirchenfürsten des XIII. Jahrhunderts, Erzbischof Eberhard von Salzburg (Jahr 1200—1246), ein treuer Freund der Hohenstaufen, steht in enger Beziehung zu jenem freiherrlichen Hause. Wie Schinz in seiner verdienstlichen Geschichte der Regensberger (Schweiz. Museum 1787) gezeigt hat, macht das Cartularium von Rüti — das freilich spätern Ursprunges ist und Manches offenbar Unrichtige erzählt — den Erzbischof geradezu zu einem Bruder des Stifters von Rüti, des im Jahr 1218 (16. Octbr.) im gelobten Lande verstorbenen Freiherrn Lütold IV. von Regensberg, Enkels des Stifters von Kloster Fahr. Und wirklich ist auch im Staatsarchive Zürich eine Urkunde des Erzbischofs d. d. Ulme II. Non. Maji 1219 vorhanden, die Schinz erwähnt und Neugart (cod. dipl. Alem. II. 143) abgedruckt hat, worin Eberhard jenen Freiherrn Lütold seinen *„frater couterinus“* nennt und mit Bezug auf dessen Sohn Lütold V. und die Stiftung Rüti aussagt: *„Nos quoque cum simus heredes, sicut et ille (Lütoldus V.), plantacionis novelle et omnis donationis ei facte“* etc. Mit Recht bemerkt Schinz hiebei, dass *„frater couterinus“* in der Sprache der Urkunden nicht immer einen Bruder bloss von Mutterseite her, sondern manchmal auch einen Bruder von Vater und Mutter her bezeichne (S. z. B. Stälin Wirt. G. II. 622. ad. ann. 1209), und dass im vorliegenden Falle die angeführte Stelle der betreffenden Urkunde dafür zu sprechen scheine, dass auch hier das Wort in letzterm Sinne zu verstehen sei. Auch Neugart adoptirt diess; er sieht in dem Erzbischof keinen andern, als den im Jahr 1186 genannten, sonst nie vorkommenden Constanzerdomherr Eberhard von Regensberg (Cod. dipl. Alem. II. 121). Auch an weitern Zeugnissen oder Andeutungen des Zusammenhanges des Erzbischofs mit dem Hause Regensberg fehlt es nicht. In einer durch P. Gall Morel bekannt gewordenen Urkunde (Regesten von Einsiedeln No. 50) d. d. Mersburg 8. Mai 1219 erneuert Bischof Konrad von Constanz *„auf Bitte des Erzbischofs Eberhard von Salzburg“* eine Verordnung seines Amtsvorfahren Diethelm zu Gunsten der Regensbergischen Stiftung Fahr; und König Otto IV. bestätigt am 9. Februar 1209 zu Nürnberg eine Richtung, welche der Erzbischof nebst Bischof Walther von Gurk zwischen dem Stifte Rheinau und dessen Vögten den Herrn von Krenkingen, bekanntlich Stammverwandten der Regensberger, gemacht haben (Zapf. Mon. anecd. I. 475).[1])

Dennoch schwebt über der eigentlichen Herkunft des Erzbischofs noch ein

[1]) Irrig macht Archiv f. Schw. Geschichte I. 86. Walter zum Bischofe von Cur. Im Jahr 1209 war Reinher Bischof von Cur.